

Gute und schlechte Arten.

Von A. Kerner.

Postscriptum.

Die unter der Ueberschrift „Gute und schlechte Arten“ von mir in diesen Blättern veröffentlichten Aufsätze haben zu einer umfangreichen Entgegnung von Seite des dermaligen Direktors des siebenbürgischen Landesmuseums, Samuel von Brassai, im XXXIV. Bande der Linnaea Veranlassung gegeben. Wir empfehlen diese Schrift auf das angelegentlichste allen denjenigen, welche gelegentlich einmal sehen wollen, zu welcher Sprache der Fanatismus einen Mann hinreißen kann, der einerseits seinen Glauben an die „guten Arten“ angegriffen findet und anderseits sein Nationalgefühl angetastet glaubt.

Ich grolle Herrn v. Brassai der zahlreichen in seiner Schrift gegen mich geschleuderten Unarten wegen nicht, weil ich sie eben nur als die Aussprüche eines leidenschaftlich erregten Mannes halte.

Ich fühle mich auch nicht berufen, auf die wissenschaftliche Seite der Streitfrage nochmals einzugehen, weil ich im Grunde nur das wiederholen könnte, was ich eben in den Aufsätzen über „Gute und schlechte Arten“ ausgesprochen habe, weil ich auch ein Feind literarischer Polemik bin und weil ich endlich die Ueberzeugung in mir trage, dass sich die von mir vertretenen Ansichten auch ohne mein Zuthun trotz allem Zappeln und Sträuben der Gegner dennoch Bahn brechen werden. — „Malheureusement dans les sciences, quand on a adopté une opinion bonne ou mauvaise, on n'aime pas à en changer.“

Ein paar Stellen der Abhandlung des Herrn von Brassai aber, welche meine Person betreffen, darf ich wohl nicht mit Stillschweigen übergehen, da sie einen ganz ungerechtfertigten Vorwurf gegen mein Verhalten gegenüber den Botanikern Pest-Ofens enthalten.

Die Stelle meines Aufsatzes „Wieder einige Jahre später kam ich nach Ungarn. Dort hörte ich nun freilich nicht viel über „gute und schlechte Arten“ sprechen, aber nicht etwa darum, weil die Leute im Ungarlande über den Gegenstand im Reinen waren, sondern weil sie überhaupt dort nicht viel über Botanik sprachen,“ veranlasste nämlich Herrn v. Brassai zu folgenden Aussprüchen:

l. c. p. 475. „Zur Zeit als Dr. Kerner Professor an der Gewerbeschule zu Ofen war, befanden sich in loco Pest Julius von Kovács, dort war Dr. Gerenday, J. P. Dörner, dort war P. Gönczy u. a. m., dort war endlich auch meine Wenigkeit; wir alle pflegten nun gar oft über Botanik im Allgemeinen und über die Natur der Arten insbesondere zu sprechen. — Wohl war die Möglichkeit vorhanden, auch mit dem vom Leben strotzenden und von Geist sprühenden Dr. Kerner zu verkehren, auch waren wir der deutschen

Sprache so weit mächtig, um seine von wissenschaftlicher Kraft zeugenden Worte zu verstehen, zu begreifen und dankbar anzunehmen. Aber in den Augen des Herrn Doctors sowohl als auch seiner civilisirenden Freunde war die Wissenschaft pflegende ungarische Welt ein non ens und die ungarische Wissenschaftlichkeit sogar eine tabula rasa — und nachdem sie in ihrer Eigenschaft als Gäste den üblichen ersten Schritt zu thun unterliessen, durften wir natürlich auch nicht zudringlich sein.“

l. c. p. 479. „Wenn unser Autor durch seine russige Brille die ungarische botanische Wissenschaft nicht für eine tabula rasa angesehen und sich in Pest besonders mit Julius von Kovács in Verbindung gesetzt hätte, welcher zwar wenig schrieb, um desto mehr wusste und mit dessen reicher Sammlung nur die Fülle seines Wissens einen Vergleich aushalten konnte; wenn, wie gesagt, Dr. Kerner mit diesem ausgezeichneten Manne über Botanik gesprochen hätte, so wie es Neilreich, einer der tüchtigsten Botaniker in Oesterreich that, der kein Bedenken trug in, einigen Fällen Kovács' Rath zu berücksichtigen, dann würde er sich wohl gehütet haben, seine grundfalsche Doctrin so überstürzt auszusprechen.“

Diese Stellen beantworte ich nun nachfolgend mit einer sine irra et studio gegebenen Schilderung der „die botanische Wissenschaft pflegenden ungarischen Welt,“ wie ich selbe in Pest-Ofen getroffen habe.

Bevor ich von Wien an meinen neuen Bestimmungsorte Ofen übersiedelte, informirte ich mich natürlich so gut als möglich über die Botaniker, welche ich dort etwa antreffen würde, erhielt aber sehr wenig erfreuliche Aufschlüsse. Da hiess es: Gerenday, Professor der Botanik an der Pester Universität, sei zwar ein sehr liebenswürdiger und freundlicher Mann, aber — kein Botaniker, Dörner sei als Professor nach Szarvas versetzt, v. Kovács sei zwar ein gründlicher Kenner der ungarischen Flora, habe sich aber in der neueren Zeit ganz der Paläontologie zugewendet, v. Frivaldsky beschäftige sich schon seit Jahren nicht mehr mit Botanik und Nendtvich habe die Botanik mit Chemie vertauscht. — Von anderen Pest-Ofener Botanikern wusste man mir nicht zu berichten.

Das was ich in Wien gehört hatte, fand ich leider in Pest-Ofen nicht nur bestätigt, sondern die Verhältnisse waren dort noch viel trauriger als ich erwartet hatte.

Nach Ankunft an meinem neuen Wohnort war es eine meiner ersten Aufgaben, der gewöhnlichen Höflichkeit nachzukommen und in üblicher Weise alle mir dem Namen nach bekannt gewordenen Botaniker von Pest-Ofen zu besuchen. Ich unterliess es selbst nicht die Bekanntschaft jener Männer, von welchen ich wusste, dass sie die Botanik aufgegeben hatten, wie z. B. Frivaldsky und Nendtvich, zu machen. — Dass — wie aus der oben zitierten Stelle meines Gegners hervorgeht — auch Herr v. Brassai als Botaniker gelten wollte, und dass sich auch ein von Brassai aufgeführter Herr P. Gönczy in Pest mit Botanik beschäftige, war mir unbekannt. Hätte

ich davon gehört oder gelesen gehabt, so hätte ich dem alten Herrn jedenfalls die Freude gemacht und auch ihm einen Besuch abgestattet.

Doch nun zu den Resultaten meiner Besuche.

Als ich Prof. Gerenday aufsuchte und das erste Mal durch den „botanischen Garten“ zu dem von Gerenday bewohnten Hause wanderte, sträubten sich mir die Haare zu Berge. Ich habe viele vernachlässigte botanische Gärten in Italien, Deutschland, Frankreich und Holland gesehen, kann aber versichern, dass der unter der Leitung Gerenday's stehende Pester botanische Garten, trotz seiner guten Dotation, unter diesen allen am schlechtesten bestellt war. Das Terrain glich viel eher einer Puszta als einem botanischen Garten; die wenigen Pflanzen waren zum grössten Theil unrichtig bestimmt und in grenzenlos verwahrlostem Zustande¹⁾; in dem weiten Gartenraum sah ich auch weder einen Arbeiter noch einen Studenten und die einzigen Wesen, welche einiges Leben im Garten verkündeten, waren ein Rudel Enten und Gänse, welche sich unter lebhaftem Geschnatter in dem Aquarium herumtummelten.

Von dem Direktor dieses Gartens Herrn Prof. Gerenday wurde ich in der freundlichsten und gutmüthigsten Weise aufgenommen und begrüsst. Im Laufe unserer Konversation aber ward Gerenday jedesmal, so oft ich auf unsere Wissenschaft zu sprechen kam, sichtlich befangen und suchte dann rasch auf ein anderes Thema einzulenken. Es mag auch als bezeichnend angeführt werden, dass er mir bei diesem ersten Besuche schliesslich nicht etwa die Pflanzenschatze des von ihm geleiteten Gartens zeigte, sondern mich zu einigen Käfigen führte, in welchen er einen Wolf, einen Fuchs und einige Geier auffüttern liess. — Nach diesem ersten Besuche kam ich mit Gerenday noch wiederholt in Berührung; ein innigerer Verkehr lag aber, wie ich mich bald überzeugte, nicht in meinem Interesse und ich kam daher später immer seltener zu ihm in den botanischen Garten. Ich will mich über den im Uebrigen sehr gutmüthigen Mann nicht weiter verbreiten und beschränke mich darauf, hier nur noch ein kleines Erlebniss einzuschalten, weil die Erzählung desselben mir gerade am besten geeignet scheint, unsern guten Gerenday zu charakterisiren. — Als ich im Sommer des Jahres 1858 eine botanische Exkursion in die Gebirge antrat, welche sich an der ungarisch-siebenbürgischen Grenze hinziehen, besuchte mich kurz vor der Abreise Prof. Gerenday und empfahl mir für diesen Ausflug einen Mann, der sich

¹⁾ Nach der jüngst von Linzbauer veröffentlichten Broschüre „Gegenwärtiger Stand des bot. Gartens der k. ung. Pester Universität.“ Ofen 1866 war der Stand des alten bot. Gartens noch im Jahre 1848 9000 Pflanzenarten im Freien. Gerenday's Direktion hatte es dahin gebracht, dass im neuen bot. Garten im Jahre 1858 die Zahl der Freilandspflanzen auf 4281 und im Jahre 1863 auf 1460 herabgesunken war. Von einer aus 433 Arten bestehenden Sammlung, welche für das Kalt- und Warmhaus im Jahre 1862 für den botan. Garten angekauft worden war, fanden sich nach Gerenday's Tode noch 35 Arten vor.

ihm als „Sammler“ bereits vortrefflich bewährt habe. Als ich in Verwunderung über diesen Vorschlag ihm entgegnete, dass ich eines solchen Begleiters nie bedurft habe, und wohl auch diessmal nicht bedürfe, meinte er, es werde mich gewiss reuen, seinen Rath nicht befolgt zu haben; denn im Gebirge sei das Botanisiren mit grossen Schwierigkeiten verbunden und es sei sehr ermüdend, wegen jeder Pflanze, die man von diesem oder jenem Fels herabblicken sieht, immer selbst vom Pferde zu steigen. — Ich erwähne dieses Gespräches hier nur beiläufig, weil es, wie schon bemerkt, mir geeignet scheint, Gerenday als Botaniker zu charakterisiren, denselben Gerenday, bei welchem ich nach der Meinung des Herrn v. Brassai mich über die „guten und schlechten Arten“ der ungarischen Flora hätte Rathes erholen sollen. — Uebrigens verweise ich in Betreff dieses Botanikers, mit dem Herr v. Brassai so oft und viel über gute und schlechte Arten konversirt zu haben uns erzählt, auch noch auf die *Linnaea* Bd. XXXIII. Geschichte d. ungarischen Botanik von Aug. Kanitz, p. 206.

Was Herrn v. Kovács anbelangt, welchen ich zu meinem eigenen Nachtheil so sehr soll vernachlässigt haben, so muss ich vor allem erzählen, dass mir noch in Wien durch meinen verehrten Freund Neilreich ein behutsames Verhalten gegen diese Persönlichkeit dringend anempfohlen wurde. Neilreich hatte zu dieser Warnung seine guten Gründe. Diese Gründe aber weiter hier auseinander zu setzen, hiesse die Diskretion noch weiter überschreiten, als ich es leider zu thun bereits gezwungen bin. Da mich nur der Botaniker Kovács interessirte, so kümmerte ich mich anfänglich nicht sonderlich um die weiteren Verhältnisse desselben und suchte mit ihm um so mehr in näheren Verkehr zu treten, als ich mich nach kurzem Verweilen in Pest-Ofen überzeugt hatte, dass er damals der einzige Botaniker der Schwesterstädte war, welcher auf diesen Namen in der That auch Anspruch machen konnte. Dass ich, wie v. Brassai angibt, Kovács ignorirt haben soll, ist daher kurz gesagt eine Lüge. Wäre v. Brassai nur einigermaßen in dem bewandert, was die „Schwaben“ über das Ungarland geschrieben haben, so hätte er schon daraus ersehen können, dass ich mit Kovács schon aus dem einfachen Grunde in vielfache Berührung kam, weil sich die „Schwaben,“ sowohl aus Oesterreich wie aus Deutschland fast durchgängig durch mich an Kovács wendeten ¹⁾, wenn irgend ein Aufschluss aus den

¹⁾ Geradezu komisch klingt es, wenn v. Brassai mich belehrt, Neilreich hätte es nicht verschmäht, Kovács manchmal um Rath zu fragen. Um das Komische dieser Bemerkung und Brassai's gänzliche Unkenntniss meiner Beziehungen zu den genannten Botanikern hervortreten zu lassen, möge mir mein verehrter Freund Neilreich erlauben, eine Stelle aus einem seiner Briefe, durch welchen ich ersucht wurde, wegen einer kritischen Kitaibel'schen Pflanze das betreffende Original Exemplar zu vergleichen, zu zitiren, die Stelle dieses Briefes ddo. Wien 13. I. 1860 lautet: „Verzeihen Sie die vielen Anfragen, die Kovács viel leichter beantworten könnte, da ihm das Kitaibel'sche Herbar zu Gebote steht, allein ich will mit ihm nichts mehr zu thun haben.“

reichen Sammlungen nöthig war, welchen Kovács als Kustos vorstand, ja er hätte unter andern auch sogar finden können, dass ich um Kovács als Botaniker zu ehren, eine Weide mit dem Namen *Salix Kovácsii* publicirte.

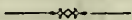
Kovács benahm sich mir gegenüber stets artig, aber sehr zurückhaltend und zugeknöpft. Auf meine in der ersten Zeit unserer Bekanntschaft einmal ganz naiv an ihn gestellte Frage, ob wir von ihm nicht bald eine Flora Ungarns zu erwarten hätten, antwortete er in ausweichender Weise, sprach von Schwierigkeiten, die in diesem Punkte noch zu überwinden wären, und fertigte mich mit einigen leeren Phrasen ab. Erst später erfuhr ich, dass ich durch diese meine Frage einen gar heiklichen Punkt berührt hatte. Durch meinen damaligen Kollegen Nendtvich erfuhr ich nämlich nachträglich, dass v. Kovács im Jahre 1842 gemeinschaftlich mit v. Brassai Subskriptionsbogen auf eine magyarische Flora Ungarns herausgab ¹⁾, sich die Subskriptionsgelder für dieses zu schreibende Werk zahlen liess (Nendtvich selbst bewahrt einen solchen Subskriptionsbogen) und einmal sogar 100 Dukaten für diese Flora in spe erhielt: — Ob diese Flora im Manuscript fertig ist, ist mir zweifelhaft, weniger zweifelhaft aber ist mir, warum sie selbst dann, wenn sie im Manuscript vollendet sein sollte, unter den obgedachten Umständen keinen Verleger fand. So viel ist gewiss, dass die Abonnenten ausser der Bestätigung des bezahlten Subskriptionsbetrages nie etwas weiteres von dieser Flora gesehen haben. Die Antwort auf die Frage „wie man ein solches von Kovács et Comp. ausgeführtes Verfahren nennt“ mögen sich die Leser selbst beantworten; diesseits der Leitha sind wir mit der Antwort auf diese Frage im Reinen; wie man jenseits der Leitha und jenseits des Kyrályhago darüber denkt, wage ich nicht zu entscheiden.

Obchon ich mich, wie schon bemerkt, nur für den Botaniker Kovács interessirte, so war doch anderseits die nachträgliche Einsicht in die eben berührte Geschichte, so wie in einige andere persönliche Verhältnisse, welche mir Herr v. Brassai zu verschweigen erlaubt, eben nicht geeignet, in den letzten Jahren meiner Anwesenheit in Ofen die Sympathien für Herrn v. Kovács besonders zu heben und ich habe auch aus denselben Gründen keine Ursache den in Nr. 1 meiner Aufsätze über „Gute und schlechte Arten“ gebrauchten, für Herrn v. Brassai so schmerzlichen und als „instinktmässige Magyarenfresserei“ gedeuteten Passus „dass ich in eine recht schlechte Gesellschaft gerathen war“ — was übrigens nebenbei gesagt in jenem Aufsätze nur scherzweise angebracht wurde — zurückzunehmen.

Ich hatte mir beim Beginn dieser Zeilen vorgenommen, mich möglichst kurz zu fassen. Jetzt sehe ich aber, dass ich bereits einige Blätter vollgeschrieben habe, und ich fürchte fast die Grenzen des in einem wissenschaftlichen Blatte auch den Personalien offen stehen-

¹⁾ Vergl. auch Linnaea Band XXXIII. Geschichte d. ungar. Botanik von Aug. Kanitz, p. 207.

den Raumes überschritten zu haben. Ich ende daher dieses Postscriptum und bitte die Leser dieser Zeilen zum Schlusse nur noch um Entschuldigung, dass ich eine so schmutzige Wäsche hier öffentlich ausgewaschen habe.



Correspondenz.

Gyöngyös, am 12. März 1866.

Ich glaube, Herr Prof. Kerner hat Unrecht, wenn derselbe (pag. 54 in Nr. 2 der österr. botan. Zeitschrift) den Artenwerth der *Sesleria Heufleriana* in eine Parallele mit jenem der *Arabis petrogena* stellt. — Diess wird mich veranlassen, genannte *Sesleria* in einer der nächsten Nummern Ihrer Zeitschrift näher zu besprechen. *Arabis petrogena*, mir durch die Güte des Autors auch in Originalexemplaren wohl bekannt, vermag ich nach vielen mir vorliegenden Exemplaren aus den Ofner Bergen und den hiesigen von *Arabis arenosa* anderer Länder nicht zu unterscheiden, wogegen die *Sesleria Heufleriana* stets von jedem erkannt werden wird, der sie nur Einmal gesehen. — Ich werde nächstens meine Exkursionen beginnen. Die Witterung ist der Entwicklung der Vegetation hier schon seit lange günstig. Wir hatten in diesem Jahre eigentlich gar keine Kälte und keinen Schnee, dagegen viel Regen. *Amygdalus nana* wird diese Tage seine Blüthenknospen entfalten, *Anemone Pulsatilla latisecta* blüht bereits. Ich freue mich ungemein auf das Frühjahr, da ich heuer eine Menge Pflanzen blühend finden werde, die ich voriges Jahr unserer späten Ankunft hieher wegen, nur mehr in Frucht sah. So z. B. die hier sehr gemeine *Potentilla patula*, *Vinca herbacea*, *Iris pumila* etc. Unter der letzteren Art, die hier am sog. Sarerberg grosse Strecken bedeckt, fand ich auch eine mit mehr als um die Hälfte kleineren Früchten, welche mit denen, die ich von *Iris aequiloba* Ledeb. aus den südl. Wolgagegenden im selben Stadium gesammelt besitze, ganz übereinstimmt. Ich bin nun auf die Blüthe dieser *Iris*, die obendrein schmalere Blätter, als die gewöhnliche *I. pumila* zeigt, sehr gespannt. — Vorgestern erhielt ich von Hrn. Portzius eine Pflanzensendung aus Siebenbürgen; in der ich auch das *Geum strictum* Ait., als *G. intermedium* Ehrh. bestimmt, antraf. Es ist um Rodna und Naszod häufig. Von *Festuca carpatica* bekam ich wieder einige Exemplare von der Grenze der Marmaros, worunter auch eines mit 2blüthigen Aehrchen, wie sie Wahlenberg für seine Pflanze beansprucht. Ohne Zweifel wächst sie auch auf dem Marmaroser Gebirge. Janka.

Schnepfenthal bei Gotha, im März 1866.

Ein eifriger Botaniker Thüringens ist durch widerwärtige Verhältnisse genöthigt, sein mit vielen Mühen und Opfern zusammenge-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichische Botanische Zeitschrift = Plant Systematics and Evolution](#)

Jahr/Year: 1866

Band/Volume: [016](#)

Autor(en)/Author(s): Kerner von Marilaun Anton Joseph

Artikel/Article: [Gute und schlechte Arten. 119-124](#)